

ULRICH MÜLLER (Salzburg)

WALTHER VON DER VOGELWEIDE – HEUTE

Was kann man von Walther von der Vogelweide (und anderen)
hinsichtlich Propaganda und Agitation lernen?

Der folgende Beitrag, dessen Redeform ich für den vorliegenden Abdruck weitgehend beibehalten habe, entspricht nicht unbedingt der Normalform ‚Wissenschaftliche Prosa‘, ist aber dennoch, trotz des vielleicht etwas ungewohnt klingenden Titels, durchaus ernst gemeint. Diejenige Wissenschaft, die sich primär mit Autoren wie Walther von der Vogelweide beschäftigt, ist derzeit, wie wir alle wissen, hinsichtlich ihrer Positionierung an den Universitäten, und insbesondere in den verschiedenen Studienplänen, zusammen mit anderen historischen Disziplinen in der Defensive: Man vergleiche hierzu die Beiträge auf der „Tagung der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft in Verbindung mit dem Lehrstuhl für Deutsche Philologie des Mittelalters sowie dem Zentrum für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg: Mittelalterliche Literatur – heute und Morgen; Probleme der Relevanz, Perspektiven für die Zukunft“ (2.–4. 10. 2003), die bald im Druck erscheinen sollen. Mir geht es darum zu demonstrieren, daß die Gegenstände unserer wissenschaftlicher Beschäftigung durchaus etwas mit unserer heutigen Situation zu tun haben, etwa im Bereich der Politik und politischen Publizistik.

Ich möchte nämlich aufzeigen, mit welch wirkungsvollen und ausgefeilten Methoden einige volkssprachige (hier: mittelhochdeutsche) Autoren damals politische Propaganda und Agitation betrieben und sich damit zu aktuellen politischen und ideologischen Gegenständen und Problemen ihrer Zeit äußerten, und zwar mit so raffinierten und wirkungsvollen Mitteln, daß man noch heute davon etwas lernen kann. Natürlich läßt sich dies im vorliegenden Rahmen nur skizzenhaft ausführen, und ich habe dafür zwei Beispiele gewählt: Nämlich den ‚Kleriker Konrad‘¹ (den

¹ Der heute allgemein übliche Name dieses Autors ist „Pfaffe Konrad“, beruhend auf der Selbstnennung des Autors V.9079: „ich haize der phaffe Chunrât“. Doch lernt man schon im Proseminar, daß etliche mittelhochdeutsche Wörter nicht unbedingt dem gleichlautenden neuhochdeutschen Wort auch inhaltlich entsprechen (z. B.: „wîp“, „frouwe“, „arebeit“ etc.). Die neuhochdeutsche Wiedergabe von mhd. „pfaffe“ mit dem heute pejorativen Wort „Pfaffe“ (also etwa auch für einen Autor wie den „Pfaffen Lambrecht“) ist eine merkwürdige Schlamperei im wissenschaftlichen Wortgebrauch (von dem ich mich keineswegs ausnehmen kann). – Ähnliches gilt übrigens auch für mhd. „heide“, das keineswegs dem neuhochdeutschen Wort ‚Heide‘ entspricht, sondern – wie sich aus der bekannten Formel „Christen, juden unde heiden“ ergibt – die Angehörigen der dritten damals bekannten großen Religionsgemeinschaft meint, also die Muslime; es könnte

Autor des mittelhochdeutschen „Rolandsliedes“) sowie Walther von der Vogelweide. Von beiden kann man nämlich bis heute tatsächlich lernen, wie man wirkungsvoll politische Propaganda, Agitation und insbesondere Diffamierung betreibt, daß ihre Texte also keineswegs ‚veraltet‘ sind. Dabei muß man natürlich davon ausgehen, daß die beiden Autoren die verschiedenen Strategien nicht erfunden haben, aber sie gebrauchen sie mit vorbildhafter Qualität.

Jede Epoche und jede soziale Gruppe hat ihre eigenen Formen der politischen Agitation, der Diffamierung und der Propaganda. So war es beispielsweise im antiken Rom, in der späten Republik und auch in der frühen Kaiserzeit, ein Propaganda-Topos, daß man dem angegriffenen Gegner Inzest mit Schwester und/oder Mutter vorgeworfen hat; das wurde aber offenbar ebensowenig als im Einzelnen zutreffend aufgenommen wie heute etwa Wahlversprechen von Politikern/innen – das Publikum wußte und weiß dies zu interpretieren.

Bestimmte Tendenzen der Aussage sind überzeitlich, nicht an eine Epoche oder bestimmte Umgebung gebunden: Etwa Lob und Preis (Panegyrik), Tadel und Schelte, Zustimmung und Ablehnung, Verunglimpfung und Verklärung; unterschiedlich, je nach Kontext, sind aber die jeweiligen Methoden, die hierfür im einzelnen verwendet werden.

Auf genauere Untersuchungen zur heutigen Sprache der Politik kann ich in diesem Rahmen nicht eingehen. Ich setze im Folgenden etwa das voraus, was ein/e interessierte/r Zeitungleser/in oder Betrachter/in von Nachrichten-Sendungen kennt. Stellvertretend möchte ich aber wenigstens auf zwei Sammelbände verweisen, die viele Anregungen sowie umfangreiche Literaturhinweise enthalten: Panagl 1998 und Panagl/Kriechbaumer 2002. Im letztgenannten Band findet sich im Beitrag Panagls (S. 162–166) auch der Hinweis auf einen Text aus der römischen Spätrepublik, der Ciceros Bruder Quintus zugeschrieben wird („Commentariolum petitionis“: Laser 1999) und den man gleichfalls noch als eine Art Lehrbuch für die heutige Politik, hier eines Wahlkampfes, verwenden könnte.

Hinsichtlich der hier von mir erwähnten mittelhochdeutschen Texte, ihrer Datierung und jeweiligen Aussage gehe ich vom derzeitigen Forschungsstand aus. Im Falle von Walther von der Vogelweide ist dieser zuletzt von Manfred Günter Scholz 1999 zusammengefaßt wurde.² Entsprechend meiner oben formulierten Absicht für diesen Beitrag werde ich Walthers Texte nur einmal in ihrer überlieferten Sprachform zitieren, sonst aber in einer neuhochdeutschen Übersetzung, und zwar in derjenigen von Franz Viktor Spechtler, die vor wenigen Monaten im Klagenfurter

übersetzt werden könnte mit ‚Andersgläubige‘, im Sinne von ‚Ungläubige‘. Neuhochdeutsch „Heide“ bezeichnet heute am ehesten Personen ohne Religion, vielleicht auch Angehörige animistischer Religionen. Wohl kaum wird man heute ernstlich einen Hindu, Buddhisten oder Muslim als „Heiden“ benennen.

² Scholz 1999; siehe auch Bein 1997 sowie die zweisprachige Ausgabe von Schweikle. In speziellen Fällen verweise ich jeweils noch ausdrücklich auf den Band: Walther von der Vogelweide. Epoche – Werk – Wirkung 1996.

Wieser-Verlag (2003) erschienen ist: Zur bestärkenden Erinnerung dessen, was wir alle ja durchaus gut kennen und wissen.³

Ich beginne mit einem eher allgemeinen Abschnitt und komme dann anschließend zu einer Art Lehr-Revue ausgewählter Waltherscher Texte.

I. ‚KREUZZUG‘: DAS ‚ROLANDSLIED‘ DES KLERIKERS KONRAD

„Kreuzzug“ und insbesondere engl. „crusade“ sind derzeit wieder häufig verwendete Begriffe in der Politik.⁴ Die Wortform „Kreuzzug“ ist zwar im Deutschen offenbar erst aus dem der Zeit Lessings belegt, die bezeichnete Sache als solche war aber im Mittelalter geläufig,⁵ und sie fällt aus vielen Gründen in den Kompetenzbereich der Mediävistik (im breitesten Sinne).

Von der mittelalterlichen Kreuzzugspropaganda, wie sie etwa ‚vorbildhaft‘ in Texten von Bernhard von Clairvaux zu finden ist (man könnte heute den einflußreichen Abt und „doctor mellifluus“ vielleicht als Chefpropagandisten des 2. Kreuzzuges charakterisieren), kann jeder lernen, der zu Kampf und Krieg aufrufen will.⁶ Die drei wesentlichen Argumente der damaligen Kreuzzugspropaganda waren: „1. Der Kreuzzug ist eine von Gott gewollte, geforderte und diesem wohlgefällige Tat; 2. die Gegner sind barbarische und von Gott verworfene ‚Heiden‘, die schlimme Untaten begehen, 3. dem Kreuzfahrer werden Privilegien zugesprochen, deren wichtigste der sog. Kreuzzugsablaß ist.“⁷

Diese Argumente waren damals wirkungsvoll und können in leicht veränderter Form heute wieder eingesetzt werden. Man muß nur das mittelalterliche ‚Kolorit‘

³ Leider ist das für diese Tagung angekündigte Referat von Franz Viktor Spechtler zum Problem der Walther-Übersetzungen ausgefallen; der Abdruck einiger seiner Übersetzungen sei ein schwacher Ausgleich dafür. Zu den Prinzipien seiner Übersetzung siehe Spechtler 2003, S. 237 f.: Versuch, „den Zeilenrhythmus und die Silbenzahl möglichst genau nachzubilden, nicht jedoch den Reim“ (so auch schon im Fall seiner Übersetzung des „Frauendienst“ von Ulrich von Liechtenstein in derselben Buchreihe, 2000).

⁴ Der ‚Heilige Krieg‘ von Muslims ist heute als Begriff auch in den westlichen Ländern aus verständlichen Gründen en vogue. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß arab. ‚Djihad‘ eigentlich ‚etwas, wozu man sich Mühe gibt‘, ‚Bemühung‘ bedeutet, und zwar in geistiger oder eben auch militärischer Hinsicht. Das davon abgeleitete Wort ‚Mudjahedin‘ (‚eine Person, die sich für etwas Mühe gibt‘/ ‚die sich für den Islam einsetzt‘) ohne weiteres mit ‚Gotteskrieger‘ wiederzugeben, ist allerdings eine eindeutige politische Manipulation, und dasselbe gilt auch für das arabische Wort ‚taliban‘, das eigentlich ‚Schüler‘, ‚Student‘ bedeutet. – Für Auskünfte danke ich in diesem Zusammenhang Frau Prof. Dr. Karima Maher (Kairo).

⁵ Im Mittelhochdeutschen gab es die Bezeichnungen „kriuzefart“ (sehr selten) und vor allem: „vart über mer“, „gotes vart“; im Romanischen „crozada“ (okz.), „croisade“ (afrz.) u. ä. – Zum mittelhochdeutschen Wortschatz siehe die on-line-Datenbank: MHDBDB (Näheres dazu in der Bibliographie).

⁶ Siehe etwa den in „Kreuzzugsdichtung“ (1979) als Nr. 6 abgedruckten Brief Bernhards von 1146.

⁷ Müller 1972, S. 255.

durch ein modernes ersetzen. Das heißt, man muß (1) vom ‚höheren Prinzip‘, der ‚besseren Ideologie‘ und den ‚Werten der Demokratie und Freiheit‘ reden; man muß ferner (2) die Gegner als „Achse des Bösen“ oder „rogues“ bezeichnen (2) – wobei viele Inhalte der Greuelpropaganda gegen grausame und verworfene Gegner durch die Jahrhunderte hindurch mehr oder minder dieselben geblieben sind; und den ‚Lohn‘ muß man benennen mit (3): ‚bessere Welt‘, ‚Sicherheit vor Terrorismus‘, ‚Selbstbestimmung‘, ‚Freiheit‘ und insbesondere ‚Demokratie‘. Auch die alte Vorstellung vom ‚Gerechten Krieg‘ läßt sich heute fast unverändert und daher ohne Probleme weiterverwenden: Sie stammt ja aus der römischen Staatslehre („bellum iustum“, unter anderem zur Notwehr gegen Aggression) und war von Augustinus zur Rechtfertigung christlicher Kriegsführung adaptiert worden, nämlich als „bellum Deo auctore“, als Gott befohlener Krieg (wiederum besonders zum Zweck der Notwehr,⁸ was in der modernen Kriegspropaganda bekanntlich allenthalben geschieht).

Innerhalb der mittelalterlichen Kreuzzugsdichtung läßt sich das Gesagte am deutlichsten im mittelhochdeutschen „Rolandslied“ des Klerikers Konrad erkennen, weniger in dessen altfranzösischer Vorlage der „Chanson de Roland“. Die gesamte Handlung ist auf den genannten Argumenten ausgebaut, die ständig wiederholt werden und die das Schwarz-Weiß-Bild von „heiden“ (Mhd.!) und Christen bestimmen (das nur mit ganz wenigen Ausnahmen, und zwar auf beiden Seiten, etwas differenziert wird). Wie sehr das „Rolandslied“ mit diesem Bild des Gegners und der dazugehörigen Agitation arbeitet, wird deutlich, wenn man es mit seiner inhaltlichen (!) ‚Fortsetzung‘, nämlich dem „Willehalm“ Wolframs von Eschenbach vergleicht.

II. WALTHER VON DER VOGELWEIDE, LEHRMEISTER DER POLITISCHEN AGITATION

Für die Meisterschaft Walthers von der Vogelweide hinsichtlich gekonnter politischer Agitation seien im folgenden einige Beispiele angeführt, und zwar einzelne Texte, die man ohne weiteres bis heute als Vorbilder für den ‚Agitations-Unterricht‘ verwenden kann. Es sind nur einige ausgewählte Beispiele, die das Thema keineswegs auch nur einigermaßen erschöpfend behandeln können; viele weitere könnten in diesem Zusammenhang noch angeführt und verwendet werden. Dabei ist zu bedenken, daß die Wirksamkeit jener Texte anders ist, wenn sie vor einem zuhörenden Publikum, in direktem Blickkontakt mit diesem, vorgetragen, also im Fall der Sangvers-Lyrik: gesungen werden. Das heute übliche stille und private Lesen von Texten ist für mittelalterliche Literatur sehr oft, und ganz speziell für die gesungene Lyrik und Epik (also die Epen in Strophen-Form), aber auch wohl für viele Reimpaar-Werke, die denkbar falscheste Rezeptionsweise. Walthers Lieder,

⁸ Kreuzzugsdichtung 1979, Nr. 1/2.

wie auch die seiner Kollegen, wurden ja im öffentlichen Auftritt vermittelt, wobei neben Wort und ‚Weise‘ natürlich auch der jeweilige Ausdruck sowie insbesondere Gesten wichtig waren. Man kann sich das heute behelfsmäßig veranschaulichen, wenn man sich Sänger oder Autoren wie etwa Franz Josef Degenhardt, Wolf Biermann, Helmut Qualtinger oder Robert Gernhardt⁹ anschaut und/oder anhört.

Acht ‚Lehren‘ möchte ich – ganz vorläufig – aus Walthers Texten extrahieren:

1. MAN BEHAUPTET, DIE EIGENE SACHE SEI VON HÖHEREN MÄCHTEN LEGITIMIERT

Beispiel: „Kronenspruch“ im Ersten Philippston (L 18,29; Sp. S. 22 f.: 5)¹⁰: Der legitime Anspruch von Philipp von Schwaben auf die Königsherrschaft wird dadurch ‚bewiesen‘, daß ihm die Krone des römisch-deutschen Reichs wie angegossen passe; ein Argument, daß sich deswegen anbot, weil die staufische Partei, anders als der welfische Gegenkönig Otto IV., im Besitz der Reichsinsignien war:

Die Kron' ist älter als der König Philipp ist,
da könnt ihr alle etwas Wundersames seh'n,
was ihm ein Schmied so herrlich angefertigt.
Sie steht dem kaiserlichen Haupt besonders gut,
dass sie kein Edler rechtens trennen soll,
das eine kann das andere gar nicht schwächen.
Die beiden lachen sich nur an,
die edlen Steine, diesen jungen, hübschen Mann
und dessen Anblick seh'n die Fürsten gerne.
Wer je am Reiche irre würd',
der schau, wer den Edelstein am Haupte trägt,
das ist der Leitstern wohl für alle Fürsten.

2. MAN DIFFAMIERT DIE GEGNERISCHE PARTEI, INDEM MAN EINE POLITISCHE SITUATION INS LÄCHERLICHE ZIEHT UND/ODER KARIKIERT

Beispiel: „Spießbratenspruch“ (L 17,11; Sp. S. 25 f.: 10): Eine Mahnung an König Philipp bzw. dessen Ratgeber wird durch Hinweis auf eine politische Katastrophe bei des Königs angeheirateten Verwandten, nämlich den Herrschern in Byzanz, begründet; dabei werden diese Ereignisse durch Verwendung von ‚Küchensprache‘ karikiert. – Spätestens hier muß bedauert werden, daß für die meisten Lieder Walthers (und so auch hier) keine Melodie erhalten ist:

Wir müssen den Köchen raten
(weil's ihnen sonst recht schlecht ergeht),
dass sie es nicht versäumen,

⁹ Helmut Qualtinger oder die inzwischen in die Jahre gekommenen Liedermacher, die derzeit eine eher geringere Rolle spielen, kann man sich durch Tonaufnahmen, Film oder Video veranschaulichen; doch eignen sich dafür auch andere entsprechende Sänger und Sängerinnen, die heute noch auftreten. – Zu Gernhardt siehe Harald Fricke 2002.

¹⁰ Mit L wird natürlich auf die Zählung verwiesen, die auf Karl Lachmanns Ausgabe zurückgeht; mit Sp. auf die Übersetzung von Franz Viktor Spechtler (2003).

der edlen Fürsten Braten
 größer schneiden als je zuvor
 und dicker als ein Daumen.
 In Griechenland schnitt man den Braten
 vom Spieß mit einer geizigen Hand
 (die konnte gar nicht anders tun),
 der Braten war zu mickrig.
 Der Herr musst' deshalb vor die Tür,
 die Fürsten wählten noch einmal.
 Wer jetzt das Reich so leicht verspielt,
 der sollte besser nie den Braten haben.

3. MAN ERHÖHE/DIFFAMIERE DIE EIGENE/GEGNERISCHE SACHE DURCH BEZUG AUF DAS INTIME, KÖRPERLICHE, PRIVATE, DIE MIT DEM ANGESPROCHENEN THEMA NICHTS ZU TUN HABEN

Beispiel: „Otto und Friedrich“ (L 26,33; Sp. S. 32: 21): Wenn Walther hier die Körpergröße der beiden Rivalen mit ihrer ‚*elementia Caesaris*‘ übers Kreuz gegenüberstellt, so ist er damit der Entwicklung bei uns heute sogar voraus: Denn während es in Kontinental-Europa, zumindest derzeit, noch weitgehend als unfein gilt, Privates in der politischen Argumentation zu verwenden, ist dies in den USA oder auch in Großbritannien durchaus üblich:

Ich wollt' Herrn Ottos Großzügigkeit gern vermessen,
 doch hatt' ich mich im Maß gar arg verschätzt dabei:
 Wär er so freigebig wie groß, dann hätt' er wahre Größe.
 Ich nahm danach das Maß des Körpers nach dem Anseh'n,
 da wurd' er plötzlich kleiner als ein Zwerg
 und ist doch in den Jahren, dass er nicht mehr wachsen könne.
 Als ich dem König [= Philipp] dieses Maß gezeigt, wie wuchs er da!
 Sein junger Körper wurde stark und groß.
 Nun seht, wie er noch wächst, er ist schon jetzt ein Riese wohl.

4. MAN VERANSCHAULICHE DIE POLITISCHE AUSSAGE DURCH EIN EINPRÄGSAMES BILD

Beispiel: Die Strophe „Ich saz uf eime steine“ im „Reichston“ (L 8,4; Sp. S. 19: 1):¹¹ Wie wirksam die Methode ist, ganz allgemeine (und keineswegs originelle) politische Aussagen in ein Bild zu fassen, mit griffigen Gegenständen zu verbinden (und überdies noch gut merkbare Zahlen zu verwenden), zeigt die Tatsache, daß diese Rolle des Visionärs, Propheten und Richters, mit seiner nachdenklichen und vielleicht auch trauernden Geste, für die Miniatur Walthers in den beiden Liederhandschriften B/C verwendet wurde – ein Bild, das heute noch vielen durchaus bekannt ist. – Es ist eigentlich überflüssig, eigens zu betonen, wie omnipräsent die Macht von Bildern und der Bildmedien in der Politik auch, oder eher: speziell heutzutage ist.

¹¹ Ich vermeide es ausdrücklich, hier wie üblich von einer ‚Ersten Strophe‘ zu sprechen; zur Begründung siehe zuletzt Springeth/Müller 2001.

Ich saß auf einem Stein
 und legt' ein Bein aufs andre,
 darauf stützt' ich den Ellenbogen,
 ich schmiegte in die Hand sodann
 das Kinn und eine Wange;
 so dachte ich in Ängsten,
 wie man auf dieser Welt sollt' leben,
 ich konnte keinen Rat geben,
 wie man die drei erwerben könnte,
 sodass davon keins Schaden nähme:
 Die zwei sind Anseh'n und Besitz,
 die gegenseitig Schaden tun,
 das dritte ist Gottes Gnade,
 sie überragt die beiden.
 Die hätt' ich gern in einen Schrein,
 doch leider kann das niemals sein,
 dass Reichtum, weltlich Anseh'n
 und dazu Gottes Gnade
 in einen Schrein passen könnten.
 Die Steige, Wege sind verschlossen,
 es lauert der Verrat stets,
 Gewalt beherrscht die Straße,
 Friede und Recht¹² sind beide wund.
 Die drei die haben kein Geleit,
 bevor die zwei nicht sicher sind.

5. MAN SETZE EINE POLITISCHE AUSSAGE NICHT NUR INS BILD, SONDERN VERANSCHAULICHE SIE IN EINER SZENE

Beispiel: „Magdeburger Weihnacht“ (L 19,5; Sp. S. 23: 6):

Erwähltheit und Würde von König Philipp von Schwaben sowie seiner Gattin Maria (zuvor: Irene) werden in einem Herrscher-Ritual gezeigt, nämlich einer Festkrönung. Die für eine solche repräsentative Veranstaltung nötige Prozession des Königs ‚unter Krone‘ wird hier höchst anschaulich in einer bewegten Szene abgebildet – in dieser Weise ohne weiteres in jeder TV-Nachrichten- oder Propaganda-Sendung verwendbar. Allerdings wären heute die raffinierten religiösen Legitimations-Bezüge dieser Strophe, nämlich auf die Trinität und auf Maria trotz der Weihnachts-Szenerie sehr schwer ins Bild zu setzen.

Es ging an jenem Tag, da unser Herr geborn
 von einer Jungfrau, die er sich zur Mutter wählt',
 zu Magdeburg der König Philipp herrlich.
 Da schritt des Kaisers Bruder und des Kaisers Sohn
 in dem Ornat, obwohl er doch drei Würden hat,
 er trug des Reiches Szepter und die Krone.
 Er ging gemessenen Schritts, ganz ohne Hast,
 es folgte ihm die hochgeborne Königin,
 die Rose ohne Dornen, Taube ohne Galle,

¹² Die Formel „pax et iustitia“ könnten man, etwas boshaft, ‚übersetzen‘ als: „Law and order.“

die höf'sche Art gab's nirgends sonst,
die Thüringer und auch die Sachsen dienten ihm,
dass es den Weisen sehr gefallen musste.

6. MAN BRINGE EINE POLITISCHE AUSSAGE NICHT NUR INS BILD ODER IN EINE BEWEGTE SZENE, SONDERN MAN LASSE EINE EINSCHLÄGIGE POLITISCHE PERSON SOZUSAGEN LEIBHAFTIG AUFTRETEN

Beispiel: „Erste Opferstock-Strophe“ (L 34,4; Sp. S. 43: 42):

Die bekanntlich unrichtigen Vorwürfe gegen Papst Innozenz III. werden ungeheim wirkungsvoll inszeniert. Der Papst tritt selbst auf: Er entlarvt seine schlechten Absichten mit seinen eigenen, in einem Fall (Version C: „gemenet“: V.7) sogar grob-despektierlichen Worten. Und er ist überdies als ‚Ausländer‘, als jemand, der nicht ganz korrektes Deutsch spricht, markiert („Alman/Allamân“: V.4 A/C, „wasten“: V.5/Version C). Die vorgebrachten Vorwürfe (Veruntreuung von Opfergeldern = Bereicherung auf Kosten der Laien, unmoralisches Verhalten der Geistlichkeit) gehören ins Zentrum des anti-kirchlichen Agitations-Arsenals: Sie spielten nicht nur in der Zeit der Reformation eine wichtige Rolle, sondern können heute noch unverändert zur wirkungsvollen Agitation eingesetzt werden.

Daß Walther hier ein besonderes Meisterstück gelungen ist, geeignet auch für ein politische Kabarett,¹³ zeigt die Rezeption dieser (und der dazugehörigen) Strophe: Mit seinen Vorwürfen gegen diese Strophen und ihre Aussage bezeugt Thomasin von Zircklaere („Der Welsche Gast“ V.11163–11250) unfreiwillig deren offenbare Wirksamkeit (ein fast einmaliger Fall für die politische Lyrik des gesamten Mittelalters). Und in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat der Liedermacher Franz Josef Degenhardt (1972/1973) diese Strophe, in der Übersetzung von Peter Rühmkorf (1975), aufgegriffen, vertont und mit einer aktuellen Fortsetzung versehen.¹⁴ Anlässlich eines Liedermacher-Seminars von Gerd Stein und mir (WS 1981/1982) hat Degenhardt, den wir damals für einen Besuch in Salzburg gewinnen konnten, berichtet, daß er speziell wegen dieser beiden Strophen auf eine Art ‚schwarze‘ Liste der westdeutschen Rundfunkanstalten gesetzt und seine Lieder, wenn überhaupt, nur noch im Nachtprogramm gesendet worden wären.

Das Außergewöhnliche dieser Strophe zeigt sich auch bei der Überlieferung des Strophenschlusses (A/C): In der Kleinen Heidelberger Liederhandschrift (A) ist der Vorwurf der Prasserei und Unmoral breit ausgewalzt, d. h. die Strophe – wie der metrische Vergleich mit den anderen Strophen dieses Tones eindeutig zeigt – erweitert (was sich übrigens beim musikalischen Vortrag durch Wiederholung der letzten Zeilenmelodie damals leicht realisieren ließ). Und in der etwas später geschriebenen Großen Heidelberger ‚Manessischen‘ Liederhandschrift findet sich eben an dieser

¹³ Siehe dazu u. a. Kurt Herbert Halbach 1973, S. 93, der Walther als „Virtuose, ja [...] Kabarettist“ bezeichnet, im Zusammenhang mit dieser Strophe als „Karikaturist“ (S. 96).

¹⁴ Zur modernen Rezeption siehe u. a. Müller 1983 [Abdruck der Degenhardt-Texte] sowie Walther 1996, S. 228. [mit ausführlichen Literaturhinweisen].

Stelle gleichfalls eine Besonderheit: Nämlich eine scheinbare Lücke im Text, die man aber mit Anton Wallner¹⁵ wohl als ‚beredtes Schweigen‘ auffassen sollte, also als rhetorischen Trick. Ich vermute, dass beide überlieferten Versionen auf Walther zurückgehen und situationsbedingte Aufführungsvarianten darstellen.¹⁶

Die „Erste Opferstock-Strophe“ ist, wegen ihrer virtuosen sprachlichen Strategie, in dieser Hinsicht nur sehr schwer zu übersetzen. Hier sei ausnahmsweise die von Degenhardt verwendete Übersetzung von Peter Rühmkorf zitiert, zusammen mit Degenhardts eigener ‚Fortsetzung‘:¹⁷

Franz Josef Degenhardt, Papstlied I (Text nach Walther von der Vogelweide und Peter Rühmkorf):

Bischöfe und Päpste haben zu allen Zeiten Politik gemacht – mal direkt, mal versteckt. Zum Beispiel vor 750 Jahren hieß der Papst Innozenz III. Seine multinationale Finanzpolitik machte einen neuen Kreuzzug erforderlich. Und nachdem er das deutsche Reich gespalten hatte durch Einsetzung eines Gegenkönigs, ließ er in allen Kirchen Sammelbüchsen aufstellen: die Gläubigen sollten ihm den Kreuzzug finanzieren. Darauf machte Walther von der Vogelweide ein Lied:

1. *Eia, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,
wenn er den Welschen sagt: „Das hab ich hingekriegt,
das hab ich hingekriegt!“
Was schon verrucht wär, wo es einer denkt,
was schon verrucht wär, wo es einer denkt.*
2. *Eia, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,
wenn er den Welschen sagt: „Zwei Deutschen hab ich
eine Krone aufgezwängt,
daß sie das Reich zerrütten und zerreißen.
Indessen laß ich meine Soldi kreisen.“*
3. *Eia, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,
wenn er den Welschen sagt: „Mein hungriger Opferstock,
vor ihnen aufgestellt,
schlägt sich die fromme Wampe voll mit Kreuzzugsgeld,
schlägt sich die fromme Wampe voll mit Kreuzzugsgeld.“*
4. *Eia, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,
wenn er den Welschen sagt: „Eßt Hühner, Pfaffen,
trinkt was euch gefällt.
Die Laien mögen auf den Knochen beißen.
Indessen laß ich meine Soldi kreisen.“*
5. *Eia, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,
wenn er den Welschen sagt: „Das hab ich hingekriegt,
das hab ich hingekriegt!“
Was schon verrucht war, wo es einer denkt,
was schon verrucht war, wo es einer denkt.“*

¹⁵ Wallner 1908, S. 54.

¹⁶ Eine vergleichende Transkription der beiden Überlieferungen findet sich in: Walther von der Vogelweide 1996, S. 176 f.; zur Diskussion um den Strophenschluß siehe Scholz 1999, S. 81 f.

¹⁷ Text aus: Degenhardt 1979.

Franz Josef Degenhardt, Papstlied II:

Heute, mehr als 750 Jahre später, gibt es immer noch Päpste. Heute heißt er Paul. Die Entwicklung der Produktivkräfte erfordert heute – anders als früher – eine Arbeitsteilung hinsichtlich der multinationalen Finanzpolitik. Heute wird ein Kreuzzug anders gemacht. Raffinierter.

1. *Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident vor Lachen biegt, wenn er den Multis sagt: Das hat Paul hingekriegt, das hat Paul hingekriegt. Und über den, der sowas Schlimmes denkt, wird die Exkommunikation verhängt.*
2. *Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident vor Lachen biegt, wenn er den Multis sagt: Die ewige Seligkeit, die hat Paul allen den' geschenkt, die sich um Planung und um Streik nicht störn und sich, sooft wie's eben geht, vermehrn.*
3. *Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident vor Lachen biegt, wenn er den Multis sagt: Für viele, viele Leut in unsrer dritten Welt wird's Arbeit geben für nur wenig Geld, was die Gewinne mehret und uns sehr gefällt.*
4. *Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident vor Lachen biegt, wenn er den Multis sagt: Wir wollen beten, daß der Papst noch lange lebt, daß ihn die Kommunisten nicht bekehrn. Wir könn' ihn wirklich ziemlich schwer entbehren.*
5. *Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident vor Lachen biegt, wenn er den Multis sagt: Das hat Paul hingekriegt, das hat Paul hingekriegt. Und über den, der sowas Schlimmes denkt, wird ein Berufsverbot verhängt.*

7. MAN STEIGERE, OPTIMIERE DIE VERANSCHAULICHUNG, Z. B. EINES VORWURFS UND EINER POLEMIK, DURCH EINE DRAMATISCHE SZENE, ETWA IN FORM EINES DIALOGS

Beispiel: „Spott auf Gerhard Atze“ im „Leopoldston“ (L 82,11; Sp. S. 76: 96): Der ‚Gegner‘, eben Herr Gerhard Atze, wird durch Tiervergleiche (Reitpferd, Affe, Kuckuck; Katze, evtl. mit Bezug auf den Namen: K-Atze) verunglimpft und lächerlich gemacht, und zwar in der höchst anschaulichen Form eines Dialogs zwischen dem Autor und einem Diener/Boten.¹⁸

¹⁸ Kurt Herbert Halbach 1973, S. 93 spricht hier anschaulich von einer „Sketch-Szene“.

„Reit zu Hofe, Dietrich!“
 ‚Herr, ich kann nicht.‘ „Was hindert dich?“
 ‚Ich hab kein Ross, womit ich dorthin reite.‘
 „Ich leih dir eins, wenn du das willst.“
 ‚Herr, dann reit‘ ich besser noch.‘
 „Nun bleib noch eine Weile:
 Reitest du denn lieber eine gold‘ne Katze
 oder einen sonderbaren Gerhard Atze?“
 ‚Hüt‘ mich Gott, und frisst es Heu, es wär ein seltsam Pferd.
 Es rollt die Augen ganz so wie ein Affe,
 ist wie ein Kuckuck wohl beschaffen.
 Den Atze selber gebt mir her, dann bin ich gut beschenkt.‘
 „Bewege deine Beine jetzt, reit selbst nach Haus,
 weil du den Atze hast verlangt.“

8. MAN MASSE SICH EINE ROLLE AN, DIE KEINEN WIDERSPRUCH GEGEN DIE GEMACHTE AUSSAGE MEHR ZULÄSST

Beispiel: „Botenstrophe“ im „Ottenton“ (L 12,6; Sp. S. 28 f.: 15):

Der Autor tritt hier in der Rolle des ‚Herrenboten‘ (= „frônebote“), nämlich eines „Angelus Domini“ auf und überbringt dem Kaiser eine Botschaft von Gott – eine bessere Legitimation kann man sich nicht denken gegenüber dem apostrophierten Kaiser (den man bei der ‚Uraufführung‘ der Strophe möglicherweise als anwesend denken kann, was aber keineswegs notwendig ist):¹⁹

Herr Kaiser, ich bin Gottes Bote
 und bringe euch Gottes hohe Botschaft.
 Euch ist die Erde, ihm gehört der Himmel.²⁰
 Ich soll euch klagen (denn ihr seid sein Vogt doch),
 in seines Sohnes Land da protzen
 die Heiden gegen euch beide, das ist Frevel.
 Ihr könnt ihm Recht verschaffen,
 denn Christus ist sein eigener Sohn.
 Ich soll euch sagen, wie er’s rächen wolle.
 erinnert ihn an seine Pflichten,
 er richtet wo er Richter ist,
 selbst wenn ihr auch den Teufel klagen wolltet.

¹⁹ Siehe zu dem Ton und der Strophe: Walther von der Vogelweide 1996, S. 162–168.

²⁰ Zur Überlieferung dieses Verses gab es während der Tagung eine Diskussion zwischen Peter Kern und Eberhard Nellmann. Grundsätzlich ist aber Kern (2002) insofern zuzustimmen, daß jeder, der einen Text gegen die Überlieferung ändert, dies genau begründen muß – und nicht umgekehrt; ferner, daß der in A/C überlieferte Wortlaut jeweils durchaus einen guten Sinn ergibt und von daher keine Konjekturen erfordert.

III. EXKURS

WALTHERS „LINDENLIED“

Doch damit ist es noch nicht genug: Nicht nur für politische Zwecke besitzt Walther ein vorbildhaftes strategisches Instrumentarium, von dem man heute noch lernen kann. Auch in ein auf den ersten Blick – zumindest heute – ‚harmlos‘ erscheinendes Liebeslied vermag Walther eine brisante Botschaft zu verpacken. Ich meine das heute wohl bekannteste Liebeslied Walthers, nämlich „Unter der linden“ (L 39,11): Die Erinnerung einer Frau (aber formuliert von einem männlichen Autor), und zwar an eine Liebesbegegnung mit einem Mann in offenkundig völligem gegenseitigen Einverständnis, wobei der soziale Stand der beiden Beteiligten so wenig eine Rolle spielt, das er nicht einmal thematisiert wird. Die ideologische Sprengkraft, die in diesem Lied steckt, hat – wiederum – Franz Josef Degenhardt deutlich erkannt und in einem eigenen Lied verarbeitet:²¹ „Unter der Linde oder Probleme der Emanzipation“: Walthers Lied wird dort als Formulierung einer Utopie von Mann-Frau-Beziehungen zitiert, die bis heute immer noch nicht realisiert worden sei, also immer noch eine Utopie darstelle. Man kann, ja muß vielleicht das mittelhochdeutsche Lied so verstehen, und dann ist es kein harmloses ‚Mädchenlied‘ (eine Kategorie, in die es sehr lange gesteckt wurde), sondern ein Lied, in dem der Autor sozusagen mit der unschuldigsten Miene eine Liebesbeziehung darstellt, in der die Grundregeln der auf Hierarchie gegründeten damaligen Gesellschaft, einer feudalen Adels-Gesellschaft schlichtweg ignoriert, als nicht-existent betrachtet werden. Die publizistische Lehre, die man daraus gewinnen könnte, würde lauten:

9. MAN VERPACKE GEDANKENGUT, DAS DIE FUNDAMENTE EINER GESELLSCHAFTS-
ORDNUNG IGNORIERT UND DADURCH MASSIV ANGREIFT, DADURCH, DASS MAN
DIESE KRITIK, UNTER VERMEIDUNG ALLER AGGRESSIVEN FORMULIERUNGEN,
IN INTIMES UND PRIVATES, ETWA EINE LIEBESSZENE EINFÜGT

Degenhardts Liedtext hat den folgenden Wortlaut:²²

Unter der Linde oder Probleme der Emanzipation

1. *Das ist unter der Linden
und ist auch an der Heide,
wo euer zweier Bette
und gebrochen Blumen sind,
wo euer zweier Bette*

²¹ Siehe dazu Müller 1983 (mit Textabdruck) und Walther 1996, S. 244 ff. – Hinweisen möchte ich auf den ironischen Versuch, unter Verwendung der in der Mediävistik lange Zeit gültigen Unechtheits-Kriterien ‚schlüssig‘ nachzuweisen, daß dieses Lied Walthers ‚unecht‘ sein muß: Dieser ‚Beweis‘ ist versteckt in einer Fußnote meines Beitrags zu Herger in: Krohn/Dreeßen 1995, S. 152 (Anm. 49).

²² Text aus: Degenhardt 1979; von dort auch in Müller 1983.

- und gebrochen Blumen sind.
Da denkst du sehr verschwommen:
der Typ hat deine Größe,
du bist nicht gern allein,
warum nicht mal versuchen,
das wird schon laufen, irgendwie.*
2. *Und küßt er dich wohl tausend Stund
und unter Sommerwolken,
da fallen dir tausend Jahre,
fallen dir deine Schwestern ein,
da fallen dir tausend Jahre,
fallen dir deine Schwestern ein.
Und siehst euch Wasser tragen
und hörst die Männer lachen,
und siehst euch Schenkel spreizen
und hörst die Kinder schreien,
wohl tausend Sommer und noch mehr.*
3. *Wenn es schneit rote Rosen,
und wenn es regnet kühlen Wein,
bis dahin will er bleiben,
das verspricht er dir, der Typ,
bis dahin will er bleiben,
das verspricht er dir, der Typ.
Und kommen schöne Nächte,
und kommen schöne Tage,
und kommen schöne Sprüche
aus all den schönen Büchern,
die kennst du alle ziemlich gut.*
4. *Es schneit nicht rote Rosen,
es regnet keinen kühlen Wein.
Der Typ wird bei dir bleiben
einen Sommer und noch mehr,
der Typ wird bei dir bleiben
einen Sommer und noch mehr,
und kämmt dir deine Haare
und liest in deinen Träumen.
Dann hört ihr seine Platten.
Er gibt dir seine Bücher
und sagt dir, was ihr machen wollt.*
5. *Wach auf, du Herzens Schöne.
Der Himmel tut sich färben.
No use to sit and wonder,
it don't matter anyhow.
No use to sit and wonder,
it don't matter anyhow.
Erklär ihm seine Träume
und hilf ihm Wasser tragen.
Der Mann hat große Hände,
und Arbeit habt ihr beide.
Ihr merkt schon, was ihr machen wollt.*
6. *Das ist unter der Linden
und ist auch an der Heide,*

*wo euer zweier Bette
und gebrochen Blumen sind,
wo euer zweier Bette
und gebrochen Blumen sind.
Der Morgen bringt dir Kühle.
Dein Mann ist eingeschlafen.
Da denkst du schon viel klarer:
Warum nicht mal versuchen,
das wird schon laufen, irgendwann.*

IV. VERSUCH EINES KURZEN RESÜMEES

Quid erat demonstrandum? – Absicht des kleinen Beitrags war es zu zeigen, daß man einige mittelhochdeutsche Texte unter einem eher ungewohnten Blickwinkel betrachten und lesen kann, nämlich als Lehrstücke, als Formulierungshilfen für politische Propaganda, Agitation und Polemik – und zwar von heute.

Estne demonstratum?

BIBLIOGRAPHIE

- Bein, Thomas: Walther von der Vogelweide. Stuttgart 1997 (= Reclams Universal-Bibliothek 17601)
- Degenhardt, Franz Josef: Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen. Sämtliche Lieder mit Noten. München 1979 u. ö.
- Fricke, Harald: Hier spricht der Dichter: Warum Robert Gernhardt schon lange einen akademischen Ehrendoktor verdient hat und heute endlich bekommt; in: Alles über den Künstler. Zum Werk von Robert Gernhardt. Hrsg. von Lutz Hagestedt. Frankfurt/M. 2002, S. 303–314.
- Halbach, Kurt Herbert: Walther von der Vogelweide. Dritte, durchgesehen und ergänzte Auflage. Stuttgart 1973 (= Sammlung Metzler 40)
- Kern, Peter: „ir habt die erde, er hât daz himelriche“ (L. 12,8)? Kritische Bemerkungen zu einem Eingriff in die handschriftliche Überlieferung des Ottentons Walthers von der Vogelweide; in: Bein, Thomas (Hrsg.): Walther von der Vogelweide. Beiträge zu Produktion, Edition und Rezeption. Frankfurt/M. u. a. 2002, S. 151–163
- Kreuzzugsdichtung. Hrsg. von Müller, Ulrich 2., überarbeitete und ergänzte Auflage Tübingen 1979 u. ö. (= Deutsche Texte 9)
- Krohn, Rüdiger, in Zusammenarbeit mit Wulf-Otto Dreeßen (Hrsg.): „Dâ hoeret ouch geloube zuo“, Überlieferungs- und Echtheitsfragen zum Minnesang. Beiträge zum Festcolloquium für Günther Schweikle anlässlich seines 65. Geburtstags. Stuttgart/Leipzig 1995
- MHDBDB: Mittelhochdeutsche Begriffs-Datenbank, online: www.mhdbdb.sbg.ac.at – Für Fragen dazu möge man sich wenden an Dr. Margarete Springeth (Universität Salzburg): margarete.springeth@sbg.ac.at.
- Müller, Ulrich: Tendenzen und Formen. Versuch über mittelhochdeutsche Kreuzzugsdichtung; in: ‚Getempert und gemischt‘ für Wolfgang Mohr zum 65. Geburtstag von seinen Tübinger Schülern. Hrsg. von Franz Hundsnurseher und Ulrich Müller. Göttingen 1972 (= GAG 65), S. 251–280
- Müller, Ulrich: Walther von der Vogelweide: Drunter und Drüber der Linde oder Die Rezeption eines mittelhochdeutschen Liedes; in: Helmut Birkhan (Hrsg.): Minnesang in Österreich. Wien 1983, S. 77–108 [dort auch Abdruck der hier erwähnten Degenhardt-Texte]

- Nellmann, Eberhard: Zur Rezeption von Walthers Sangsprüchen in der deutschen Literatur des 13. Jahrhundert (2003): Siehe im vorliegenden Band S. 357 ff.
- Panagl, Oswald (Hrsg.): Fahnenwörter der Politik. Kontinuitäten und Brüche.: Die Sprache der Politik . Wien u. a. 1998 (mit umfangreichen Literaturhinweisen)
- Panagl, Oswald/Robert Kriechbaumer (Hrsg.): Wahlkämpfe. Sprache und Politik. Wien u. a. 2002
- Panagl, Oswald: Die Sprache der Wahlkämpfe – ein historischer Aufriß; in: Panagl/Kriechbaumer 2002, S. 157–180
- Scholz, Manfred Günter: Walther von der Vogelweide. Stuttgart/Weimar 1999 (= Sammlung Metzler 316)
- Schweikle, Günther (Hrsg.): Walther von der Vogelweide, Werke. Gesamtausgabe, Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. 2 Bände, Stuttgart 1994/1998 (= Reclams Universal-Bibliothek 819/820)
- Spechtler, Franz Viktor: Walther von der Vogelweide, Sämtliche Gedichte. Aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche übertragen. Klagenfurt/Celovec 2003
- Springeth, Margarete/Müller, Ulrich: Wie ediert man den ‚Reichston‘ Walthers von der Vogelweide – nach Handschrift A, B oder C? – In: Walther lesen: Interpretationen und Überlegungen zu Walther von der Vogelweide. Festschrift für Ursula Schulze zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Volker Mertens und Ulrich Müller. Göttingen 2001 (= Göttinger Arbeiten zur Germanistik 692), S. 236–253
- Wallner, Anton: Zu Walther von der Vogelweide, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 33 (1908), S. 1–58
- Walther von der Vogelweide. Epoche – Werk – Wirkung. Von Horst Brunner, Gerhard Hahn, Ulrich Müller, Franz Viktor Spechtler. Unter Mitwirkung von Sigrid Neureiter-Lackner. München 1996 u. a.

